

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 7 (1885)
Heft: 7

Anhang: Beilage zu Nr. 7 der Schweizer Frauen-Zeitung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Feuilleton.

Pflichten.

Zwei Erzählungen aus der Frauenwelt.

II.

Therese.

(Fortsetzung.)

Sie begann damit, ihm vorzustellen, daß sie anfangt recht alt, häßlich und verblüht zu sein, und somit ganz und gar nicht mehr zu ihm passe, der als Mann noch mittan in Jugendkraft und Jugend Schönheit stehe. Sie sei aber nicht nur äußerlich alt, wie sie ganz gut wisse, sondern fühle sich innerlich so. Das Weib reise ja bekanntlich weit schneller und eile dem Manne hierin voraus; bald würde er finden, sie geberde sich wie eine Großmutter, und in ihren Anfichten und Empfindungen könnten sie nicht mehr zusammengehen. Bevor nun die Verhältnisse sicher und unabänderlich einen häßlichen Kläffläng in ihre Fühlen für einander gebracht, sei es weiser, jetzt auseinander zu gehen.

"Glaube mir, Felix", schrieb sie, "es ist selten, daß zwei Menschen, die sich als Kinder, wie wir es ja seiner Zeit noch waren, verbanden, dureinst nach vielen Jahren noch als glückliche Eheleute zu einander stehen können. Eines ist ferne vom Andern gereift, man ist anders geworden, man findet nicht mehr im Andern, was man sucht, was man wünschte. In seinen reisern Jahren, abgelaßt in Gesinnung und Gefühl, soll der Mann sich sein Weib wählen, das wirst Du einmal einsehen. Es gibt junge Mädchen genug, die Dich lieben werden, so wie ich Dich geliebt habe, denn Du bist dieses Liebens werth. Und Du verlierst nichts; meine warme, innige Zuneigung wird Dir bleiben, so lange ich lebe, unverändert und ungefährdet. Möchtest Du nur einsehen, wie treu und gut ich es mit Dir meine, wie ich Alles schon lange für Dich so ausgedacht habe, um eine bessere Wendung in Dein Geschick zu bringen. Du sollst frei sein, habe ich mir gesagt — d. h. nicht frei von meiner Liebe, wie ich Dir eben erklärte, an dieselbe kannst Du Dich festhalten, wenn Du je diesen Halt wünschest, er wird immer da sein für Dich — aber frei von irgend einer Verpflichtung mir gegenüber. Der Gedanke, für Zwei arbeiten zu sollen und doch nie für Zwei genug zu haben, läßt Deine Thatkraft, ich weiß es. Das Du stets nur auf Deinen materiellen Vortheil sehen möchtest, das ist nichts. Versuche es einmal, nicht mehr fortwährend beim Arbeiten an unsrern zukünftigen Hausrath zu denken, Du wirst mit Wonne fühlen, wie ganz anders Dein Pinsel fliegen, wie elastisch Dein Geist zu schönen Eingebungen emporsteigen wird. Es kann nicht anderes, als ein besseres Ergebniß herauskommen. Felix, Du wirst doch noch ein Künstler, ein berühmter Mann werden, ich weiß es — ich will es so! Und das Bewußtsein, Dir dabei geholfen, wenigstens Dich dabei nicht gehindert zu haben, soll mein Ruhm sein."

"Freilich war ich mir über all dies noch nicht recht klar geworden, bis dieser Tage Herr Heinberger mit einem Heirathsantrage zu mir kam, da habe ich mir sagen müssen, daß die Lösung so und nicht anders vor sich zu gehen habe, und es thörtet wäre, dem Winke des Schicksals nicht zu folgen . . ."

Therese erklärte ihrem Bräutigam dann mit trockenem Worten, daß sie sich bereits mit Herrn Heinberger verlobt habe, daß dieser Entschluß ein durchaus freiwilliger und zugleich ein durchaus unabänderlicher sei, daß er durch nichts, was Felix vorbringen werde, mehr umgestoßen werden könne, daß sie in ihrer neuen Lebenslage einen schönen Wirkungskreis vor sich sehe, indem sie die beiden mutterlosen Kinder zu erziehen haben werde und schließlich, daß Herr Heinberger selbst alle Achtung verdiente, was er übrigens wissen könne, da er denselben noch von früher her kennen müsse.

Dieser Brief wurde zwar erst abgeschickt, nachdem Therese auf ächt weibliche Art soweit vorgestort hatte, daß Felix auf die bittere Arznei gleich sein Stückchen Zucker in der Hand halten könne.

Sie hatte sich in ihrer Angelegenheit an den Direktor der Akademie in M. gewandt, da Felix ihr öfter geschrieben, wie wohlwollend derselbe aufstrebenden jungen Leuten gegenüber sich zeige, wie er suche, dieselben an's Licht zu ziehen nach bestem Können, und wie freundlich und theilnehmend er ihm persönlich mit mancherlei Rath und Hülfe an die Hand gegangen. Diesem Manne teilte Therese vertraulich, wenn auch unter dem Siegel des tiefsten Geheimnisses, ihre Absicht mit, Felix in den Stand zu sehen, während einer unbemerkten Reihe von Jahren vollkommen sorglos seine Studien betreiben zu können, und dies zwar vorzugsweise im Ausland, auf Reisen. Sie ersuchte zugleich den anerkannt tüchtigen Künstler um sein unparteiisches Urtheil darüber, ob der junge Maler genügend Begabung verrathe, um diesen Schritt zu rechtfertigen, ob seiner Ansicht nach die Hoffnung gehobt werden könne, auf diese Weise Felix zu einer schönen, glücklichen Zukunft zu verhelfen.

Sie hatte zwar nie an Felix' Talent gezweifelt, jetzt gewiß am wenigsten, da sie im Begriffe stand, diesem Talente zu lieb ihr Lebensglück aufzuopfern, und wenn der Professor ein ungünstiges Urtheil darüber gefällt, hätte sie ihn wohl im Stillen einen Lügner gescholten, als aber die Antwort, die sie auf ihr Schreiben erhielt, dieser künstlerischen Begabung ihres Geliebten volle Gerechtigkeit widersahen ließ und ihr Vorhaben zugleich gut hieß und für begründet erklärte, hat ihr dies unendlich wohl.

Der Direktor sagte ganz deutlich, daß, seiner Ansicht nach, Felix es zu etwas Rechtem bringen könne, wenn er einmal seine ganze Zeit und Kraft auf's ernsthafte Studium verwenden könne. In dem jungen Manne stecke ein ganz tüchtiger Kern; dazu zeige er Fleiß und schöne Hingabe an seinen Beruf. Besonders im Porträtfach könnte er vor Andern sich auszeichnen und gerade für diesen Zweig wäre ein Sehen- und Kopirenkönnen alter Meister eine Hauptbedingung des Fortschrittes. Kurz, Alles in Allem genommen, sei der junge strebsame Mann wohl würdig, jedwede Erleichterung zu empfangen, und wäre die Persönlichkeit, die ihm diese gewähren wolle, einmal gewißreichlich belohnt für diese Freigebigkeit, sei dies am Ende auch nur durch das Bewußtsein, einem Mitmenschen so liebvolll und uneigennützig aus einer trüben Lebenslage aufgeholfen zu haben.

Ja, da stand es! Reichlich belohnt würde sie sein für ihr Opfer. Der Mann hatte Recht! Sie fühlte ja schon jetzt etwas von dieser Belohnung.

Zudem erklärte sich der Direktor bereit, der Vermittler zu sein zwischen der unbekannten edlen Gönnin und dem jungen Maler, diesem Mittheilung zu machen von dem Glück, das ihm bevorstand, ihn auch fürderhin im Auge zu behalten und, wenn nötig, mit Rathschlägen beizustehen, anderseits der großmuthigen Geberin von Zeit zu Zeit kurze Berichte über Laufbahn und Fortschritte des jungen Mannes zu schicken.

Erst nachdem Therese so weit war und sie sich dachte, daß Felix von dem schönen Wechsel in seinem Geschick Kenntniß habe, kam sie mit der Mittheilung von der zweiten großen Wendung.

Vor der Hand aber war, wie es schien, die Arznei doch zu bitter, als daß der Zucker viel dabei geholfen hätte. Die Antwort, die Therese erhielt, war in solcher Verzweiflung hingeschrieben, als ob kein Schimmer von Freude Platz daneben gefunden hätte.

Diefer Schmerz des Geliebten zerschnitt ihr beinahe das Herz. Sie fragt sich, ob sie sich dennoch getäuscht habe mit der Annahme, sie gelte bei Felix nicht so viel, wie seine geliebte Kunst? Nach einiger Zeit aber sagte sie sich, wie sie ihren Felix kenne, würde er doch nicht gar zu

lange unglücklich bleiben und gerade der Schmerz würde ihm heilsam sein, denn derselbe werde etwas aufzuwecken, was bisanhin nur geschlummt habe, nämlich den Mann in ihm, und dieser würde ihm helfen, das Unabänderliche zu tragen, und Kräfte, die er selbst noch nicht in sich kenne, an seinen erwählten Beruf zu setzen.

Sie blieb auch fest; sie schrieb hartnäckig immer dasselbe, so viel bitten, Befehle, Drohungen, dann wieder Liebesbetheuerungen und Treuschwüre, Schmerz- und Wuthausbrüche Felix ihr nachsandte. Er könne sich nicht darein finden, zu verlieren, er könne ohne sie nicht leben, schrieb er immer wieder. Er begreife nicht, wie sie je den Gedanken an einen Bruch ihres jahrelang so festgekitteten Verhältnisses habe fassen können; es liege keine Vernunft in ihrem Beschuß; es sei lauter Unsinn, daß zwei Menschen, die sich lieb hätten, wegen solch kleinerlicher Bedenken und Neuerlichkeiten, wie Jugendfrische u. dergl., sollten auseinandergehen. Er habe nie daran gedacht, daß sie überhaupt alt werden könne, für ihn bleibe sie immer jung und immer liebenswert u. s. v. Ein ander Mal wurde er bitter. Nun sehe er ein, daß sie nicht mehr zusammenpassen, sagte er. Therese's Herz sei in der That knöchern geworden und zusammengeschrumpft, wie das einer alten Großmutter; keine Liebe habe mehr Platz darin, nur noch ein paar Neugierlichkeiten und die Gier nach Geld. Es sei ihr wohl möglich angenehmer erschienen, die Frau eines Millionärs zu werden, als diejenige eines armen Künstlers, mit dem man am Hungertische nagen müsse? Dann wieder drohte er, seinem Leben, das er nicht mehr allein weiter schleppen wolle, ein Ende zu machen, ein ander Mal, ihre ganze häßliche Handlungsweise in die Welt hinaus zu verbünden, oder heim zu eilen und sie mit Gewalt ihrem neuen Bräutigam zu entreißen.

(Fortsetzung folgt.)

Sprechsaal.

Fragen.

Frage 263: In den Zürcher Schulen soll der Handfertigkeitsunterricht eingeführt werden. Meine Freindinnen und ich haben schon recht oft bittere Thränen über die Überbürdung unserer Kinder weinen müssen, und wir denken deshalb mit Schrecken daran, daß eine neue Disziplin dem Unterricht eingefügt werden soll. Wir bitten die Redaktion sehr, uns über den Handfertigkeitsunterricht aufzuklären, damit wir uns auch über die Wichtigkeit desselben ein Urtheil bilden können.

Frage 264: Würden Sie nicht einer Mutter, die in ihrer Jugend alles Mögliche und unmögliche Leiden leiden durfte, einen Rath geben, welche Bücher sie ihrer bald sechzehnjährigen Tochter, die die Schule jetzt verlassen soll, in die Hand geben darf, und wie ich es überhaupt mit der Lektüre halten soll?

Frage 265: Auf welche Art läßt sich Apfelcompot in größeren Töpfen einmachen, um dasselbe erst im Sommer, und zwar je nach Bedarf, in Gebrauch zu nehmen?

Frage 266: Wie können eiserne Pfannen und Kochhäfen am jähnlichen angesetztem Wasserstein gereinigt werden? S. N.-S. in B.

Frage 267: Wer verfertigt praktische und solid gearbeitete Hübschein-Corsets für schief gewachsene Damen?

Frage 268: Wüßte jemand ein Mittel gegen auffallend rothe Flecken, die sich im Gesicht an beiden Seiten der Nase zeigen, wenn man von kalter Luft weg in ein warmes Zimmer kommt oder warme Speisen zu sich nimmt? Diese Flecken brennen ziemlich stark, auch kann sich diese Röthe, je nach dem Unterschied der Kälte und Wärme, über das ganze Gesicht ziehen. Betroffende Person ist im normalen Zustand nicht gerade rothwangig.

Antworten.

Frage 248, ob eine Frau verpflichtet sei, ihre Korrespondenz ihrem Manne zu unterbreiten, scheint mir durch die verschiedenen, für und gegen lautenden Antworten nicht genügend beantwortet zu sein. Jäckle sagt: „Um der Gemüthsruhe im ehelichen Leben die stärkste Dauer zu geben, sei der Neuvermählten unverbrüchlicher Grundzog: nie vor einander in ihren Angelegenheiten ein Geheimniß zu haben. Das Weib wisse, was in des Mannes Brust vorgeht; der Mann sehe klar durch die Gedanken und Empfindungen der Gattin, wie durch seine eigenen. So lebt Eins im Andern. So werden zwei Seelen eine Seele. So wird die Ehe das heilige Geistesband, das kein Schicksal, kein Tod mehr bricht und das in der Ewigkeit fortduert.“ Das ist wohl das Richtige. Es soll kein Geheimniß zwischen Chegatten existieren, aber dem soll freiwillig und gern nachgelebt werden. Verlangt ein Mann die eins- und ausgehende Korrespondenz seiner Frau zu lesen, ohne daß sie ihm solche gern unter-

